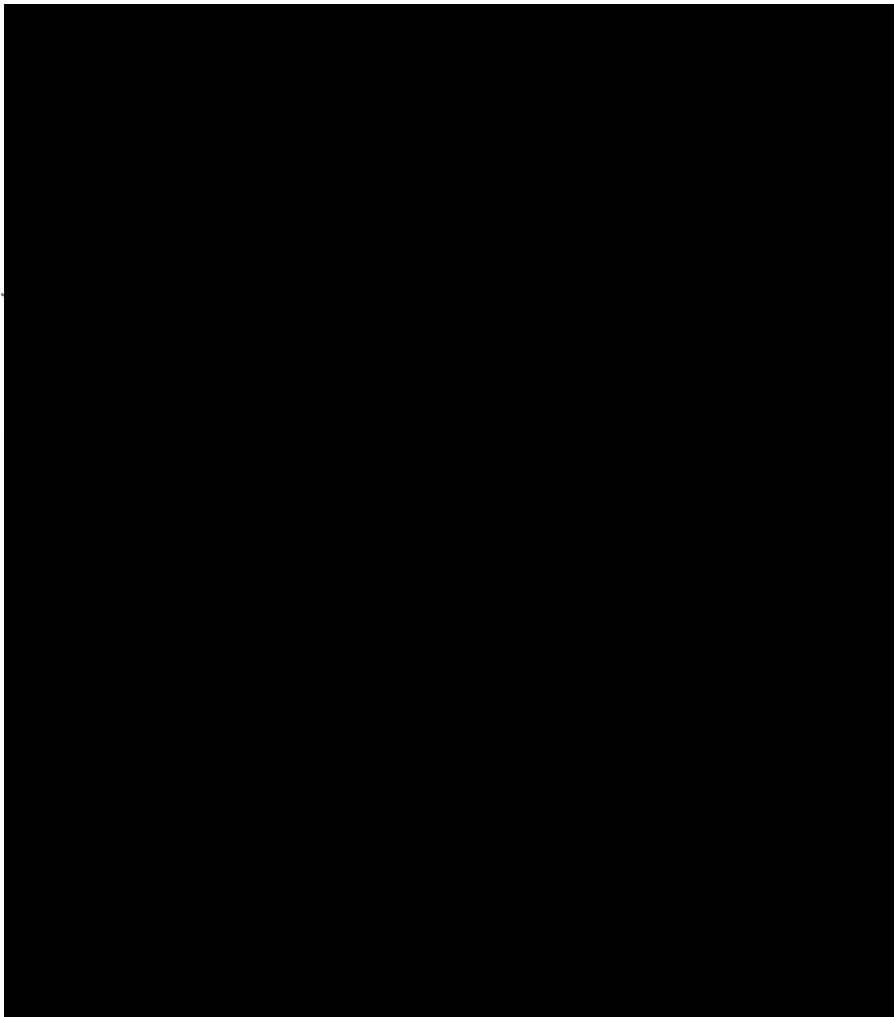




VON WERNER WEIDENFELD

Vertrauen erodiert, Misstrauen wächst, Distanzierung dominiert. Die einen stellen eine Zeitenwende im Parteiensystem fest. Die anderen kündigen an: „Alles wird anders.“ Frühere Haltepunkte verlieren ihre Stabilität – von den USA bis zur Europäischen Union. Spannungsvolle Polarisierung erfasst die Gesellschaft. Der Markt für populistische Vereinfachung ist offen. Das Zeitalter der Entfremdung hat begonnen.

Besorgnisse und Ängste dominieren das gesellschaftliche Erscheinungsbild. Da sind terroristische Anschläge zur Erfahrungswelt des Alltags geworden. Europa steht unter Druck – von innen und von außen. Peinliche politische Ratlosigkeit werden nun als postfaktisches Zeitalter definiert. Wie sind diese Phänomene zu erklären? Was macht diese neue Epoche aus, die als historische Zeitenwende erscheint?

Die Antwort lautet: Das politisch-kulturelle Unterfutter der Gesellschaft hat sich tiefgreifend verändert. Es ist nicht mehr jener Parteienstaat von vor 10, 20 oder 30 Jahren – und auch nicht mehr jene Medienlandschaft und jene Zivilgesellschaft.

Der Kern des Vorgangs ist erfassbar: Jede Person und jede Gesellschaft muss permanent die geradezu unendliche Vielzahl eingehender Informationen filtern und ordnen. Dies gilt insbesondere in Zeiten dramatischer Steigerung der Komplexität. Man denke an Globalisie-

rung und Digitalisierung, an technologischen Fortschritt und demographischen Wandel – der Ordnungsbedarf ist gigantisch. Geschichte und Politik liefern dazu normalerweise Orientierungswissen, das die einzelnen Daten in verstehende Kontexte einordnet. In Zeiten des Ost-West-Konflikts war diese große weltpolitische Ordnung eines weltweiten Antagonismus eine große Quelle der Orientierung. Als diese Ära einer weltpolitischen Architektur unterging, wurde diese Nachfrage an Orientierung direkter und massiver an innenpolitische Produzenten gerichtet. Die Ära Adenauer wie die Ära Brandt, die Zeit des Helmut Schmidt wie die Epoche des Helmut Kohl hatten Orientierungswissen geliefert. Aber nun? Die politische Artistik beschäftigt die Antennen politischer Aufmerksamkeit weitestgehend nur mit machttechnischen Feinheiten. Offenbar gewöhnt man sich an Politik ohne Faszinosum, ohne großen strategischen Entwurf.

Und dann wird klar, dass der letzte Ersatzlieferant politischer Orientierung ausfällt: die USA. Über viele Jahrzehnte war Amerika als positives Vorbild oder als negativer Antipode der Orientierungsort für viele Deutsche. Man wollte das Vorbild nachahmen oder in anti-amerikanischem Affekt dagegen angehen. Der weltweite Hegemon der Überwachung, der vom Terrorismus in die Paranoia getriebene Machtmogul verliert nun seine profilierende Prägung. Folgerichtig vollzieht sich die Erosion der Tiefendimension der transatlantischen Beziehungen mit wachsender Geschwindigkeit.

Diese Lücke könnte Europa füllen – als strategischer Entwurf, als normativer Horizont, als Narrativ von Vergangenheit und Zukunft. Aber bisher lässt das Europa-Thema mit seinem bürokratischen Klein-Klein diesen Bedarf völlig unbefriedigt.

Die punktuelle Sprunghaftigkeit in der politischen und medialen Erörterung der Megathemen werden begleitet von den üblichen politischen Machtspielen. Wenn schon keine Klärung der Grundfragen ansteht, dann will man wenigstens Punktgewinne im Wettkampf der Parteien oder der Kandidaten registrieren. Die Traditionsparteien praktizieren routiniert ihre herkömmlich geübten politischen Spiele. Da gehört Sticheln zum Geschäft und da gehört Pokern um Punkte zum Geschäft. Sprachkämpfe werden ausgetragen – von der Obergrenze bis zur Transitzone. Wer Anschauungsmaterial zur medialen Überschrift „Zeitalter der Konfusion“ sucht, wird gegenwärtig reichhaltig fündig.

Der Befund lautet: Die Lage der Republik ist verwirrt und verunsichert, sie ist aufgeregt und fluide. Die Republik ist strategisch sprachlos.

Halten wir fest: In einer Epoche, in der wegen dramatisch wachsender Komplexität der Sachverhalte ein immenser Bedarf an Orientierung besteht, sind die Quellen des Orientierungswissens versiegt. Ein Land in der Orientierungslosigkeit ist ein Land in Not. Als Produzenten von Orientierungen sind also gegenwärtig alle gleichermaßen gefordert: Medien wie Politik und Wissenschaft. ■



Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Universität München sowie Rektor der Alma Mater Europaea der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg.